

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– August 2022 –

500 Jahre Sebaldusgrab. Studien zum Monument des Nürnberger Stadtpatrons, hg. v. Martin BRONS / Thomas SCHAUERTE / Manuel TEGET-WELZ. – Regensburg: Schnell + Steiner 2021. 224 S., geb. € 40,00 ISBN: 978-3-7954-3514-1

Die Nürnberger Altstadt beherbergt drei Glanzstücke gotischer Sakralarchitektur: St. Lorenz südlich der Pegnitz sowie die Frauenkirche und St. Sebald nördlich. Inmitten des heute im warmen Ton des Sandsteins dastehenden Hallenchores St. Sebalds findet sich das außergewöhnliche, in Bronze (oder Messing; das Material ist metallurgisch noch nicht eindeutig bestimmt) gegossene Reliquiengrabmal des Titelheiligen. Es bedarf keiner außerordentlichen kunsthistorischen Kenntnisse um festzustellen, dass das nahezu schwarzpatinierte Gusswerk zwei Epochen angehört: Spitzbögen, Maßwerkdekors und Strebesysteme weisen ins Mittelalter, hingegen Balustersäulen, Putten und gestaffelte Kuppeln in die Renaissance. Das Sebaldusgrab entstand zwischen 1508 und 1519. Die nach Art gotischer Baldachingräber von einer Arkaden- und Gewölbekonstruktion überfangene Scheintumba trägt den älteren, gold- und silberbeschlagenen eigentlichen Reliquienschrein. Dass nicht nur Schrein und Baldachin, sondern dass auch die Reliquien selbst die Reformation überstanden haben, ist bemerkenswert. Überhaupt genießen alle drei, wenngleich mit historisch unterschiedlicher Akzentsetzung, bis zum heutigen Tag große Wertschätzung. Den Zweiten Weltkrieg, insbes. den 2. Januar 1945, an dem das alte Nürnberg in Trümmer sank, überstand das Gusswerk dank einer Einhausung aus Ziegelsteinen und Beton.

Das 500-jährige Jubiläum der Fertigstellung des Grabmals gab im Juli 2019 den Anlass für ein interdisziplinäres Forschungskolloquium über dieses bemerkenswerte, aber auch bemerkenswert wenig erforschte Gusswerk. Der daraus entstandene Tagungsbd. liegt nun mit einiger Verspätung vor.

Nach einem Vorwort der Hg. (7f) teilt *Franz Machilek* das wenige historisch Bekannte zum heiligen Sebaldus mit, dessen Leben offenbar eng mit dem Aufblühen der jungen Stadt in der ersten Hälfte des 11. Jh.s verknüpft war. Es folgen ausführliche Darlegungen zur Frömmigkeits-, Dedikations-, Liturgie- und Kanonisierungsgeschichte. Die päpstliche Bestätigung erfolgte 1425, was eine hundertjährige Hochblüte des Sebalduskultes in der fränkischen Stadt hervorrief. Besonders wertvoll ist hier das umfangreiche Literaturverzeichnis (11–61).

Über die Präsentation der Reliquien in den ersten Jh.en ist wenig zu ermitteln. In der Wiener Akademie der bildenden Künste hat sich aus dem Jahr 1488 ein Pergamentriss erhalten, der von einem überaus ambitionierten Bauprojekt für einen Reliquienbaldachin in reifen spätgotischen Formen zeugt. *Pablo de la Riestra* hat eine Umzeichnung des Planrisses angefertigt (eine Abbildung des Pergaments und die Nachzeichnung liegen dem Bd. als lose Anlagen bei), stellt auf dieser Grundlage

Überlegungen zur Planungsgeschichte des Sebaldusgrabes an und ordnet sie in die spätgotische Kunst Nürnbergs ein (etwa Schöner Brunnen, um 1390; Sakramentshaus in St. Lorenz, 1493-96. 63–71).

Formale und technologische Mitteilungen macht *Dorothea Diemer*, der es gelingt, trotz vieler Unklarheiten und offener Fragen die Entstehungsgeschichte des Grabmals zu rekonstruieren. Seine offensichtliche Zwitterhaftigkeit zwischen Gotik und Renaissance ist demnach keineswegs auf eine von Anfang an bestehende Absicht zurückzuführen, sondern das Ergebnis von Planänderungen im Laufe der sich über elf Jahre hinziehenden Entstehung. Gerade in technologischer Hinsicht gibt es eine Reihe von Desideraten (73–103).

Die Schöpfer des Sebaldusgrabes, die berühmte Rotgießerdynastie Vischer, der u. a. auch die Tumba Ernsts von Sachsen im Magdeburger Dom und zwei Skulpturen des unvollendeten Maximiliansgrabes in Innsbruck zu verdanken sind, steht im Mittelpunkt der Untersuchungen *Manuel Teget-Welz*. Während die Federführung Peter Vischers d. Ä. auf der Hand liegt, geht es hier um die Beiträge Peters d. J. und Hermanns d. J., also Mitgliedern der dritten Generation (105–119).

Details der reichen und bislang nicht intensiv untersuchten Figurenausstattung des Grabmals fasst *Gerhard Weilandt* ins Auge. Interpretationsbedürftig ist insbes. das seltsame Neben- und Übereinander christlich-biblischer und heidnisch-antiker Motive. Einige Popularität genießt die am Sockel zu findende Skulptur des griechischen Heros Herkules. Wenngleich der Vf. eine schlüssige Gesamtkonographie ermittelt, entgeht dem:der Leser:in jedoch nicht, dass sich diese zum Teil mit den Folgerungen Diemers (s. o.) nicht ohne Weiteres in Einklang bringen lassen. Hier ist noch einiges abzuwägen (121–141).

An diese Fragen lehnt sich auch *Thomas Schauerte* in seinem Beitrag an und beleuchtet das humanistische Umfeld im Nürnberg der Dürerzeit, das nicht ohne Wirkung auf die Darstellungen am Grabmal geblieben ist. Aufschlussreich sind die Überlegungen über die Anstrengungen der ja recht jungen Stadt, die sich um Selbstprofilierung gegenüber den alten römischen Gründungen links des Rheins und rechts der Donau bemühte (143–155; Nebenbemerkung: Christus ist nach kirchlicher Lehre *nicht* einer unbefleckten Empfängnis entsprossen. Vgl. 148.).

Den Sprung in die protestantische Zeit und insbesondere ins 19. Jh. macht *Jaqueline Klusik-Eckert* und untersucht die rezeptionelle Seite des Grabmals. Nicht ganz selbstverständlich ist, wie gesagt, das Faktum, dass nicht nur das Grabmal und der Schrein, sondern auch die Reliquien des Sebaldus in der seit 1525 protestantischen Stadt überlebt haben. Die auch nach der Reformation ungebrochene Wertschätzung des Stadtpatrons und seiner Grabstätte zeigte freilich andere Schwerpunkte. Bereits für das 17. Jh. lässt sich anhand von Druckgrafiken zeigen, wie die Gestalt des Sebaldus mehr und mehr in seiner Repräsentationsrolle für die Stadt aufgefasst wird. Auch das Grabmal findet verstärkte Würdigung als Kunstwerk, bis es schließlich im 19., dem Jh. der Denkmäler, zu einem solchen für Peter Vischer d. Ä. umgedeutet wird (157–171).

Im Jahr 1461 wurden einige Reliquien des Nürnberger Stadtpatrons gestohlen. Um Unglücksfällen dieser Art, die im mittelalterlichen Denken weit mehr als ein forensisches Problem, sondern darüber hinaus im Extremfall eine existentielle Gefahr für das Gemeinwesen darstellten, zu steuern, etablierte sich die Tradition unregelmäßig durchgeführter Reliquienvisitationen. *Joachim Werz* hat für seinen den Textteil des Bd.es abschließenden Beitrag die verfügbaren Quellen durchgesehen und zeichnet auf dieser Basis das Verfahren der Visitationen durch die Jh.e nach. Neben den rein bürokratischen Notwendigkeiten einer Zustandsdokumentation spielten rituelle Gesichtspunkte eine wechselnde Rolle. Der Vf. gibt resümierend seiner Auffassung Ausdruck,

zukünftig sollten die Visitationen durchaus stärker ritualisiert durchgeführt werden. Die bislang letzte fand am 22. Juli 2019 im Rahmen eines Festwochenendes und im Zusammenhang mit dem oben genannten Symposium statt (173–190).

Den Schluss macht ein Tafelteil mit 30 zum Teil ganzseitigen Farbfotos des Grabmals als Ganzem und zahlreicher seiner Ausstattungsdetails (193–222).

Dass in Bezug auf das Sebaldusgrab noch in vielen Hinsichten Forschungsbedarf besteht, hat sich angedeutet. Der vorliegende Bd. präsentiert aber bereits eine Reihe wichtiger Details, und ein vom Münsteraner Aschendorff-Verlag und der ‚Forschungsstelle Ordensgeschichte seit der frühen Neuzeit‘ angekündigter Bd. des Titels ‚Sebaldus. Einsiedler und Nürnberger Stadtpatron in Legende, Geschichte und Gegenwart‘ wird Weiteres beitragen.

Über den Autor:

Johannes Bulitta, Dr., Recklinghausen (johannesbulitta@gmx.de)